Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 46. Wien, den 9. November 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Zur gerichtsärztlichen Lehre über Halsverletzungen. Von Nicolaus T. Fritz, Doctor der Medicin und Chirurgie, Assistent der Lehrkanzel der Staatsarzneikunde an der Wiener Universität. — Die verschiedenen Verletzungen am Halse sind bei der gerichtlichen Obduction zuvörderst unter einem doppelten Gesichtspuncte Gegenstand der Erörterung: einmal rücksichtlich ihres Lethalitätsverhältnisses, und sodann bei Beantwortung der Frage: ob ein durch Halsverletzungen Getödteter durch eigene Handanlegung oder durch fremde Gewaltthätigkeit seinen Tod gefunden habe? d. i. bei zweifelhaftem Selbstmorde. — In letzterer Beziehung nun, und als Beleg, wie tief eindringend

und verwüstend, und mit welch' unbegreiflicher Kraft oft Verletzungen ausgeführt werden, welche Selbstmörder sich zufügen können, hat Rust, als er noch Primarchirurg im hiesigen allgemeinen Krankenhause war, höchst interessante Ergebnisse gesammelt*), welche der unvergessliche Henke im zweiten Bande seiner »Abhandlungen« vom gerichtsärztlichen Standpuncte aus treffend gewürdigt hat. — Die folgenden beiden Fälle, welche ich den mündlichen Vorträgen des Herrn Professors Kolletschka zu entlehnen, von ihm die gefällige Erlaubniss erhielt, reihen sich den erwähnten an, und beweisen zugleich, wie äusserst vorsichtig und behutsam der Gerichtsarzt in seinen Schlussfolgerungen seyn müsse, und wie sorgfältig er sich vor apodictischen Aussprüchen zu hüten habe, wenn der nackte Befund nicht eine von allen Seiten bestimmte, sondern auch eine gegentheilige Auslegung zulässt.

Der 35jährige Victualienhändler Johann O. lebte mit seinem Eheweibe seit längerer Zeit in öfterem Zwiste, namentlich wegen seines vertrauten Umganges mit seiner gewesenen Magd. Dieses den Behörden bereits früherhin zur Kenntniss gelangte feindselige Eheverhältniss, mehr aber noch gewisse örtliche, aus der Besichtigung der Wohnung, der Blutspuren u. s. w. hervorgegangene Nebenumstände waren die Veranlassung, dass man dem Johann O. keinen Glauben schenkte, als er eines Morgens bei der Polizeidirection die Anzeige machte, er habe in der Früh seine Frau neben sich im Bette mit abgeschnittenem Halse todt gefunden, sondern vielmehr ihn selbst für den Thäter hielt. An der Leiche der Getödteten gewahrte man vorn am Halse eine etwas schief von links nach rechts und abwärts gelagerte und rechterseits bedeutend tiefer, nach dem Nacken hin, herabsteigende, in die Quere 3″ 9‴ lange, von oben nach abwärts 1″ 1‴ klaffende Wunde, welche linkerseits zwei spitzige, 7‴ von einander entfernte Winkel, rechts einen sehr stumpfen, fast halbmondförmigen Winkel hatte, und unebene Ränder zeigte. Innerhalb dieser Wunde fanden sich die Organe am Halse in folgendem Zustande: Es war zunächst der breite Halsmuskel in einer, der Hautwunde entsprechenden Strecke, unter ihm die vom Zungenbeine zum Kehlkopfe, und von diesen beiden zum Brustbeine und Schulterblatte herabsteigenden Muskeln zerschnitten, und ihre

*) S. dessen: Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitätsverhältniss. Wien 1815.

Schnittränder beträchtlich zurückgezogen. Unter diesen war die Schilddrüse, und zwar das linke Horn derselben, nächst seinem Ende nur seicht, dagegen das rechte an einer tiefern Stelle beinahe ganz durchgeschnitten. Der Kehlkopf war in seiner Mitte bis auf einen etwa 3‴ breiten Rest seiner hintern Wand in einer der Hauptwunde entsprechenden schiefen Richtung von links nach rechts und abwärts durchschnitten, und klaffte einen Zoll weit. Nebstdem fanden sich in der obern Hälfte des Schildknorpels linkerseits drei in die Höhle des Kehlkopfs dringende, parallel neben einander liegende Schnitte, in welche andere schief nach aus- und aufwärts gerichtete Schnitte von der rechten Seite so fielen, dass auf der linken Seite einzelne kleine Portionen des Schildknorpels zum Theile ganz fehlten, zum Theile aber den vordern Enden der drei Lappen des Schildknorpels auf der rechten Seite anhingen. Die untere Hälfte des Kehlkopfes war linkerseits im Schildknorpel, durch vier nach rechts und abwärts verlaufende, auf den obern Rand der rechten Hälfte des Ringknorpels als kleine seichte Einschnitte einfallende Schnitte, in eben so viele, von oben nach abwärts an Länge zunehmende, schmale, bandförmige, an ihren vordern Enden theils spitzige, theils schief von oben nach rechts und abwärts abgetragene Lappen getheilt. Rechterseits fand sich bloss ein schmaler nach vorn zugespitzter Rest vor, der in den zweiten Schnitt linkerseits passte, während der grössere Theil des Schildknorpels auf dieser Seite abging. Im linken Winkel der Wunde war der *Musculus sternocleidomastoideus*, sowie alle namhaften Gefäss- und Nervenäste unverletzt; im rechten dagegen war der Kopfnicker bis auf ein etwa 2‴ dickes Bündel seiner Schlüsselbeinportion durchschnitten, an dessen innern Seite, und innerhalb des Raumes seiner Wunde die rechte *Vena jugularis interna* an einer erbsen- und gleich darneben an einer zweiten hanfkorngrosssen Stelle geöffnet; die rechte *Arteria thyreoidea superior* und zwar die Zweige derselben durchschnitten.

Die bereits oben angedeuteten speciellen Umstände, deren Erörterung übrigens mehr den Juristen interessiren mag, machten den Fall eben so wichtig, als verwickelt. Zum Beweise dienen die äusserst individualisirenden Fragen, welche den mit der Obduction beauftragten Gerichtsärzten zur Beantwortung vorgelegt wurden; es verlangte nämlich der Untersuchungsrichter zu wissen: 1. Welche Wunden oder Verletzungen sich überhaupt am Leichname der

Crescentia O. zeigen? 2. womit dieselben hervorgebracht seyn mögen, und ob das gerichtlich eingebrachte Rasiermesser zu dieser Hervorbringung geeignet erscheine? 3. mit welchem Kraftaufwande die Wunden und Verletzungen erzeugt worden seyn konnten? 4. in welcher Reihenfolge sie beigebracht worden seien? 5. ob die Blutentleerung aus den Wunden am Halse fliessend oder spritzend erfolgt seyn müsse, und ob in einer oder mehreren Strömungen, dann in welcher Richtung? 6. welche von den Wunden und Verletzungen nothwendig tödtlich, welche schwer, und welche leicht seyen? 7. ob sich die Crescentia O. solche selbst beigebracht haben könne, oder ob und welche Kennzeichen sich wahrnehmen lassen, dass solche ihr durch fremde Hand beigebracht worden seyen? 8. ob sie beigebracht worden seyn können, ohne die beibringende Hand mit Blut zu beflecken? endlich 9. ob die Crescentia bei Beibringung derselben durch fremde Hand nach Hülfe rufen, oder sich zur Wehre setzen konnte?

Es würde zu weitläufig seyn, wenn wir das, alle diese Fragen vollständig erörternde medicinische Gutachten hier mittheilen wollten; es erscheint für unsern Zweck die einfache Bemerkung genügend, dass bezüglich des zunächst wichtigsten 7. Fragepunctes, ob nämlich im vorliegenden Falle fremde Handanlegung oder Selbstentleibung statt gefunden habe, die aus vier Kunstverständigen (Ärzten) bestehende gerichtsärztliche Commission nach detaillirter Aufzählung aller für den einen, wie für den andern Sachverhalt sprechenden Zeichen offen gestand, kein bestimmtes, kein entscheidendes Urtheil abgeben zu können, indem für Mord und Selbstmord gleichgewichtige Gründe obwalten, so dass man sich nicht einmal für die überwiegende Wahrscheinlichkeit des einen oder andern erklären möge. — Nur ein Einziger von den Gerichtsärzten war hierin durchaus abweichender Meinung, und suchte in dem den Behörden von ihm eingereichten umständlichen *Votum separatum* darzuthun, dass im besprochenen Falle ganz bestimmt ein Meuchelmord statt gefunden habe. Man findet dasselbe, sowie die ausführliche actenmässige Darstellung dieser Criminalverhandlung im zweiten Bande des für jeden Gerichtsarzt sehr interessanten Werkes von Visini *) (ich erinnere nur an die äusserst be-

*) Beiträge zur Criminal-Rechtswissenschaft, mit besonderer Rücksichtnahme auf das österreichische Criminalrecht, dargestellt von Andr. Visini, Actuar beim Criminalsenate des Wiener Magistrats. 4 Bände. Wien 1839 — 1841.

lehrenden, mit wirklich vorgekommenen Fällen belegten und erläuterten Aufsätze über den Kindsmord, über die Seelenkrankheiten in Bezug auf die Criminalrechtspflege u. a. m.) Zu erzählen nun, wie die Sache durch dieses Separat-Votum noch verwickelter wurde, wie die höhere medicinische Instanz darüber befragt, ebenfalls keine entscheidende Meinung abgeben mochte, obgleich sie sich mehr für die Annahme des Separat-Votanten erklärte, die Gewissheit der That daher eigentlich unerledigt blieb, der beschuldigte, standhaft läugnende Johann O. von der Unterbehörde auf den Beweis hin durch das Zusammentreffen der Umstände verurtheilt, von der Oberbehörde *ab instantia* losgesprochen wurde, gehört nicht mehr für unsern Zweck; ich schreite daher zur Darstellung des zweiten Falles, wodurch die gerichtsärztliche Beurtheilung des erst erzählten ihre eigentliche belehrende Folie erhält. Es waren nämlich nach Abgabe des erwähnten streitigen Gutachtens kaum einige Wochen verflossen, als eben derselben gerichtsärztlichen Commission die Leiche einer Schustersfrau zur Obduction vorlag, welche ganz dieselben Verletzungen am Halse, in derselben Richtung, Grösse, Tiefe, Form, eben dieselben Gebilde, namentlich Gefässe, ganz auf dieselbe Weise verletzt, mit einer so frappanten Ähnlichkeit darbot, dass sämmtliche Glieder der Commission von diesem seltsamen Spiel des Zufalles überrascht, unwillkürlich anerkennen mussten, man hätte mit der grössten Aufmerksamkeit und Besonnenheit die Verletzung des ersten Falles nicht ähnlicher, nicht treuer, nicht vollständiger copieren können. Nun war aber durch die gerichtlichen Erhebungen der Beweis hergestellt, dass die Entleibte sich diese Verletzungen mit einem Rasiermesser selbst beigebracht habe, nachdem sie sich zur Verübung dieses Selbstmordes auf den Abtritt begeben und daselbst eingesperrt hatte.

Zwar wurde hiedurch für die Entscheidung des erst erzählten Casus kein positives Resultat gewonnen: allein es erschien die umsichtige Meinung jener Gerichtsärzte, welche eben so gut die blosse Möglichkeit eines Mordes, wie jene eines Selbstmordes aussprachen, auf eine schlagende und instructive Weise mehr als je vollständig gerechtfertigt.

Das Staubfieber der Messing-Hämmerer. Von Dr. Plaseller, k. k. Districtsarzt. (Ein Bruchstück aus dessen Bemerkungen über die Krankheiten der Messingfabriksarbeiter zu Achen-

rein bei Rattenberg in Tirol.) — Jede Abtheilung der Messingarbeiter ist nach der verschiedenen Beschäftigungsart zu verschiedenen Krankheiten besonders geneigt. Eigenthümlich unter diesen ist der sogenannte S t a u b d i s e l der Hämmerer. Die B e s c h ä f t i g u n g der letzteren besteht darin, dass sie die aus der Strecke gebrachten Messingzaine unter einem grossen, vom Wasser bewegten Hammer breit schlagen lassen, indem sie die Zaine unter dem Hammer hin und herbewegen. Dabei bedeckt sich die Oberfläche des Metalles mit dichtem, sehr feinen Staube, der durch die Schläge des schweren Hammers sich in fortwährender Bewegung befindet, und durch Mund und Nase der Arbeiter in die Luft- und Verdauungswege derselben dringt, zugleich die Poren der Haut verstopft. Abgesehen von den Krankheiten, denen jeder mit staubiger Arbeit versehene, wie Steinmetze, Müller u. dgl. mehr oder weniger anheimfällt und denen auch diese Hämmerer öfters unterliegen, bringt dieser Messingstaub eine eigenthümliche Reaction des Organismus hervor, die sich unter der Form einer *Febris ephemera* zeigt. Nach mehrwöchentlicher Arbeit nämlich bekommt der Hämmerer einen Fieberanfall, der vom Schüttelfroste bis zum profusesten Schweisse genau die Stadien des Wechselfiebers durchmacht. Die Dauer eines solchen regelmässigen Anfalles, S t a u b d i s e l genannt, erstreckt sich gewöhnlich auf 6 — 8 Stunden. Er hinterlässt nur unbedeutende Schwäche, und die Arbeiter setzen sich den Tag nachher schon wieder den alten Schädlichkeiten aus, um nach 3 — 4 Wochen wieder einem ähnlichen Anfalle entgegen zu gehen. Findet sich hingegen in den Stadien des Fieberanfalles eine Unregelmässigkeit, bricht wochentlich k e i n oder nur sehr w e n i g Schweiss aus, der hier als critisch angesehen werden muss, so bleibt eine weit grössere Schwäche zurück, so dass der Arbeiter 2 — 3 Tage das Bett, oder doch die Stube hüten muss, und von Tag zu Tag ein neuer Anfall zu erwarten ist. Indem die Leute den »Staubdisel« als ein nothwendiges Übel betrachten, suchen sie auch keine ärztliche Hülfe dagegen, sondern sobald sie die ersten Anmahnungen davon spüren, gehen sie nach Hause, legen sich zu Bette, und suchen das Schweissstadium so schnell wie möglich zu erreichen, indem sie sich stark einhüllen, und Tamarischen- oder Krötenöhl einnehmen, und ruhig das Ende des Fiebers abwarten. — Bei zunehmendem Alter kommen diese Anfälle gerne häufiger, werden heftiger, schwächender; die Hämmerer durch ihre überhaupt schwere, und sehr ermüdende Arbeit zu sehr geschwächt, müssen nicht selten in andere Werkstät-

ten versetzt werden. Es ist übrigens Thatsache, dass Burschen, welche erst nach dem 15.—16. Lebensjahre zum Hammer verwendet werden, sich nicht mehr an diese Arbeit gewöhnen können, und nur zu bald kränkelnd davon wieder entfernt werden müssen. — In diätetischer Beziehung muss noch erwähnt werden, dass den schwächern Hammerarbeitern etwas Branntwein oder Bier gut bekomme; um aber den durch den beständigen Staub erregten Durst zu löschen, bedienen sie sich häufig der geronnenen Milch, da sie die Erfahrung gelehrt hat, dass ihnen die frischgemolkene und die des Rahmes beraubte, süsse, welche anderen Messingarbeitern besonders gut behagt, Athmungsbeschwerden und Schleimanhäufung in den Respirationswegen verursacht.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über die Vertheilung der Mineralsubstanzen in den einzelnen Organen der Pflanze. Von Dr. A. Vogel jun. — Die unorganischen Bestandtheile sind nicht durch die ganze Pflanze gleichmässig vertheilt, sondern in ihren verschiedenen Organen sehr verschieden gruppirt. V. hat nun die Aschenreste der einzelnen Pflanzenorgane analysirt, in der Absicht, die gesetzmässige Vertheilung der feuerbeständigen Substanzen in den verschiedenen Organen der Pflanze näher kennen zu lernen, und erhielt aus der Untersuchung der Aschen mehrerer Pflanzen folgende Resultate: 1. Die Menge der in Wasser löslichen Salze mehrt sich vom Stamm bis zur Frucht, und zwar fast genau um das achtfache. Die im Wasser löslichen Salze der Asche des Stammes, der Blätter, der Frucht der untersuchten Pflanzen verhalten sich wie 1 : 2 : 8. Es fehlt hier offenbar eine Übergangsstufe zwischen 2 und 8, welche vielleicht durch die Blüthen gebildet wird. — 2. Die phosphorsauren Salze nehmen vom Stamm bis zur Frucht um das vierfache zu, und zwar auf Kosten der kohlensauren Verbindungen, welche von 86 Pct. im Stamm, auf bis zu 45 Pct. in der Frucht sich mindern. Um die Zunahme der Phosphorsäure in der Asche vom Stamme bis zur Frucht in andern Pflanzen nachzuweisen, untersuchte V. die drei Aschen von *Sambucus nigra* speciell auf Phosphorsäure, und fand in der Asche des Stammes den Gehalt von 10,5 Pct. Phosphorsäure, in den Blättern 13,6 Pct., in den Früchten 20,3 Pct. Es ist natürlich nicht möglich, aus einigen wenigen Analysen von Pflanzenaschen ein allgemeines Gesetz abzuleiten; denn das Verhältniss der feuerbeständigen Bestandtheile einzelner Pflanzenorgane ist in den verschiedenen Pflanzengattungen ein verschiedenes. Die Cerealien z. B. enthalten in der

Frucht gar keine in Wasser löslichen Bestandtheile, während das Stroh dieselben in nicht unbedeutender Menge enthält. (Liebig's Annalen der Chemie und Pharmacie. 1844. Juli.) Kanka.

Chemische Untersuchung des Jalapenharzes. Von Dr. Kayser aus Hermannstadt. — Es kommen gewöhnlich zwei Sorten Jalapenwurzeln im Handel vor, aus denen das Jalapenharz gewonnen wird. Die eine stammt von *Ipomaea Schiedeana Zuccar.*, und kommt in nuss- bis faustgrossen Stücken vor, die bald ganz, bald in Scheiben zerschnitten, oder in zwei bis drei Theile getheilt sind, eine dunkelgraubraune, runzliche, rauhe Oberfläche, einen glänzend harzigen, ebenen Bruch besitzen, schwer zu pulvern sind und dann ein bräunliches, eigenthümlich riechendes Pulver darstellen. Die zweite, von *Ipomaea orizabensis Pellete* stammende Sorte kommt in ein bis drei Zoll langen und anderthalb bis zwei Zoll dicken Stücken vor, die lichter als die vorhergehenden sind, eine stark faserige Structur, jedoch schwächeren Geruch und Geschmack haben als die der *I. Schiedeana.* Der Hauptbestandtheil beider Sorten ist ein eigenthümliches Harz, das etwa 10 Pct. derselben ausmachte. Gegenwärtig kommen häufig beide Sorten gemischt im Handel vor. K. hat sich nun vorzüglich mit der chemischen Untersuchung des aus der *Ipomaea Schiedeana* gewonnenen Harzes beschäftigt, deren Resultate folgende sind: 1. Das Harz aus der Wurzel der *I. Schiedeana* besteht aus zwei verschiedenen Stoffen, aus einem in Äther löslichen Weichharz (?) und einem in Äther unlöslichen electronegativen Harz. 2. Das von Buchner und Herberger angegebene Jalapin ist identisch mit dem von K. aus dem Harz durch möglichste Reinigung desselben gewonnenen Rhodeoretin (so genannt wegen seiner Eigenschaft, mit conc. Schwefelsäure sich schön carminroth zu färben); doch besitzt dasselbe nicht, wie jene Chemiker angaben, basische Eigenschaften, sondern ist eine wahre Harzsäure; denn dass sich dasselbe in Salpetersäure und Essigsäure auflöst, beweist noch nicht seine basische Natur, da viele andere Harze von verschiedenem electronegativen Character auch dieselben Eigenschaften besitzen. — 3. Das Harz aus der Wurzel der *Ipomoea orizabensis Pellet.* ist ein einfaches, das ganz gereinigt mit Äther eine klare, wasserhelle Auflösung gibt, und folglich nicht identisch ist mit dem aus der Wurzel der *I. Schiedeana* gewonnenen. — 4. Das Rhodeoretin zeigt ein ähnliches Verhalten, wie Salicin, indem es mit conc. Säuren in Traubenzucker und Rhodeoretinöhl zerfällt. — Zur Unterscheidung der beiden Jalapenharze von andern Harzen, welche manchmal statt jener im Handel vorkommen und mit welchen sie verfälscht seyn können, dient die conc. Schwefelsäure. Man befeuchtet etwas des fraglichen gepulverten Harzes auf einem Uhrglase mit einigen Tropfen conc. Schwefelsäure und lässt es etwa eine Viertelstunde stehen. Ist dasselbe reines, aus einer der oben beschriebenen Wurzeln erhaltenes Harz, so wird es mit schön carminrother Farbe allmälig gelöst, und es scheidet sich nach einigen Stunden ein braunes, schmieriges Harz aus. Diese

Eigenschaft besitzt kein anderes Harz. (Annalen der Chemie und Pharmacie, herausg. von Liebig und Wöhler. 1844. Juli.) Kanka.

Anwendung der Electricität bei Opiumvergiftung. (Anonym.) — Ein 54jähriger, sehr robuster Mann, wurde nach einer Vergiftung mit Opium in folgendem Zustande in das Middlesex-Hospital zu London gebracht. Er war bewusstlos, die Pupillen nadelkopfgross (? Ref.). Der Puls intermittirend, kaum 40 in der Minute; die Respiration convulsivisch und äusserst langsam, das Gesicht livid, die Extremitäten kalt und bläulich; der ganze Körper hatte ein cadaveröses Aussehen. Nachdem man den Magen mittelst der Pumpe entleert und dem Kranken einen Aufguss von grünem Thee mit Ammoniak eingegossen und Sinapismen auf die Waden gelegt, Reibungen, kalte Waschungen und Douchen angewendet und mittelst des Catheters 6—8 Unzen Urin aus der Blase gezogen hatte, nahm man nach einer Stunde Zuflucht zum galvanisch-electrischen Apparate. Schon nach einigen Augenblicken war der Puls schneller und kräftiger und die Respiration schien thätiger zu werden. Electrische Funken, die man aus dem Kopfe, dem Rückgrathe, der Brust und dem Bauche gezogen hatte, beendigten sogleich die Convulsionen. Erst nach dem durch eine Stunde fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels gab der Pat. durch einen Schmerzensausruf ein Zeichen von Bewusstseyn. Er verfiel jedoch bald wieder in seinen früheren Zustand; nach einer neuen Application fing er an zu schreien und bekam wieder Convulsionen. Nach 4 Stunden hielt man mit dem Heilverfahren inne und brachte den Kranken zu Bette, welcher am folgenden Tage ganz hergestellt zu Fusse das Hospital verliess. (*The Lancet* 1844 und Allgem. Zeitung für Chir., inn. Heilkunde und ihre Hülfswissenschaft. 1844. Nr. 34.)

Nader.

Über die Wirksamkeit des Höllensteines gegen Diarrhoe der Kinder. Von Dr. Henoch. — H. fand Gelegenheit, die Wirksamkeit genannten Mittels theils an der k. Polyclinik zu Berlin theils ausserhalb derselben in genannter Krankheitsform zu erproben. Er theilt Trousseau's Meinung, man dürfe nicht zu ängstlich besorgt seyn, die Diarrhoe der Kinder zu unterdrücken, sondern vielmehr kräftiger eingreifen. Die Formel, unter der das Mittel verabreicht wurde, ist folgende: *Rp. Nitr. arg. fus. gr. β — j., solve in Aquae dest. c. s. q., adde: Mucilag. rad. salep. unc. jj β, Syrup. Diacod. unc. β.* Viermal täglich ein Theelöffel bis 1 Kinderlöffel voll zu nehmen. H. führt 3 Fälle an, wo die Diarrhöen neu und neben denselben keine krankhaften Erscheinungen ausser Empfindlichkeit der Magengegend oder aufgetriebener Unterleib bemerkbar waren. Doch wirkte das Mittel auch vortrefflich in 12 andern Fällen, wo die Durchfälle chronisch waren, und auch der Verdacht einer Darmtuberculose gerechtfertigt erschien. Diess Mittel ist somit um so empfehlenswerther, da die langwierigen Durchfälle so verderblich auf die Gesundheit der

Kinder einwirken; und wenn sie, wie häufig vernachlässiget werden, nicht selten zu gänzlicher Entkräftung, Entwicklung der Tuberculose, ja selbst zum Auftreten von Cerebralerscheinungen Anlass geben. (Journal für Kinderkrankheiten. 1844. Juli.) Blodig.

Vergiftung durch Canthariden. Von Dr. Kemmerer. — Eine an Bronchitis leidende junge Frau warf statt des ihr verordneten *Kermes minerale* in das als Vehiculum dienen sollende Tränkchen, das für ein Blasenpflaster zu gebrauchende Cantharidenpulver (130 Centigr.). Trotz des heftigsten Kratzens und Brennens im Munde und Halse, das sie bei einer schon früher gereichten Gabe des Kermes nicht empfunden hatte, nahm sie stündlich einen Esslöffel voll, und hatte bis zum Augenblicke der Entdeckung des Missgriffes 70—72 Centigrammes Canthariden genommen. K. reichte sogleich ein Brechmittel aus 5 Centigr. Brechweinstein in 1 Kilogramm. Wasser, liess ein schleimiges Clysma setzen und verordnete ein allgemeines Bad. Nach 1½ Stunden hatte Pat. mehrere Entleerungen durch Erbrechen und Stuhl, konnte aber ohne Schmerzen Harn lassen. K. reichte nun ein Tränkchen mit 60 Centigr. Campher und 15 Gramm. *Syrup. Diacodii;* nach einer Stunde klagte Pat. über ein unausstehliches Gefühl von Wärme im Becken und über beständigen Trieb zum Harnen, worauf jedes Mal nur einige Tropfen Harn abgingen. Sie war bei vollem Bewusstseyn, der Puls war zusammengezogen, häufig; die Hautwärme vermindert. Pat. stiess in Zwischenräumen oft einen heftigen Schrei aus, wälzte sich im Bette und erstarrte dann wieder wie bei Tetanus. Diese Symptome nahmen noch immer zu; das Gesicht drückte grossen Schmerz aus, der Puls wurde fadenförmig, die Haut kalt. Trieb zum Harnen war beständig zugegen, wie auch Brennen im Halse; doch fehlten Schmerzen im Magen und in den Gedärmen. Sie hatte das Gefühl, als ob die Harnblase im Feuer liege und geschmolzenes Blei durch die Harnröhre fliesse. (Erscheinungen in den Geschlechtsfunctionen fehlten.) Man gab ein Clysma mit 12 Centigr. Campher und Cataplasmen mit Senfmehl an der Oberfläche des Körpers hie und da. Allmälig liessen die Erscheinungen nach und der Körper wurde mit Camphergeist gerieben. Die Bronchitis dauerte noch einige Tage, und Pat. klagte nie mehr über Beschwerden in der Blase oder den Gedärmen. (*Journal des Connaissances médico-chirurg.* 1844. *Mai.*)

Blodig.

Pulslosigkeit. Von Ollenroth. — Bei einem Wundarzte, der 52 Jahre alt und untersetzter Leibesconstitution war, und an einer Gesichtsrose erkrankte, zeigte sich an keiner Stelle des Körpers ein Pulsiren der Arterien. Selbst der Herzschlag war kaum fühlbar. Der Kranke O.'s Erstaunen bemerkend, eröffnete ihm, dass diess Symptom für ihn gar nichts Befremdendes haben dürfe, indem er selbst bei vollkommener Gesundheit an seinem Körper noch nie einen Pulsschlag hätte entdecken können. (Med. Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1844. Nr. 38.) Blodig.

Über Anämie und Chlorose bei Kindern. Von Bequerel. — Chlorose ist ein Krankseyn, das sich vorzugsweise durch eine Verminderung der normalen Anzahl Blutkügelchen, begleitet von allgemeinen Störungen und einer der Krankheit den Namen gebenden eigenthümlichen Hautfarbe äussert; aus Ursachen, die nicht in profusen Verlusten von Blut oder anderen Säften bestehen. Anämie ist ein allgemeiner symptomatischer Zustand von Verminderung der Blutkügelchen immer in Folge ausserordentlich schwächender Einflüsse, Entleerungen von Blut oder andern Flüssigkeiten, vorausgegangener schwerer Krankheiten. Beide Zustände nähern sich einander in vielen Beziehungen, und können nur durch die ursächlichen Momente genau von einander unterschieden werden. Die Anämie — ein symptomatischer Zustand — ist bei Kindern häufig. Ihre Charactere sind folgende: Das Kind magert ab, sieht bleich aus, wachsartig mit halbdurchscheinender Haut; die Kräfte sind vermindert, das Kind ermüdet leicht, kann nicht gut laufen; gestörte Verdauung, bizarrer Appetit, wiederholte, durch Tonica nicht immer zu besiegende Diarrhöen. Bei heftigeren Bewegungen stellt sich Dyspnoe und Herzklopfen ein. Im Herzen und den Carotiden findet sich häufig ein Blasebalggeräusch, doch mehr intermittirend als anhaltend. Anämische Kinder sind allen Arten von Krankheiten ungleich mehr ausgesetzt als andere Kinder; sie sind neben andern Krankheiten einer eigenthümlichen Art von Wassersucht unterworfen, die B. Wassersucht durch Anämie nennt. Auch die Tuberculose entwickelt sich bei diesen Kindern leichter. Jede Ursache der Erschöpfung kann Anämie veranlassen; unzureichende, schlechte Nahrung, Lichtmangel, schlechte Wohnungen, körperliche oder geistige Anstrengung über die Kräfte des Kindes, Onanie und zu kurzer Schlaf; aus dem pathologischen Gebiete jeder profuse Säfteverlust, mag er seyn welcher Art er wolle; Krankheiten von gewisser Ausdehnung und einiger Heftigkeit. Die Anämie begleitet zuweilen die Scrophulosis, die Rhachitis oder die tuberculöse Affection im ersten Stadium. Die Diagnose beruht also: auf den Ursachen der Anämie, auf der gleichmässigen Entwicklung bei beiden Geschlechtern, auf dem Unterschiede einiger ihrer Symptome und denen der Chlorose und, bei Begleitung des Anfangsstadiums der Tuberculose, auf dem Zustand der Brustorgane. Die Behandlung hat ihr Augenmerk mehr auf eine richtige Anwendung hygienischer Mittel und leichter Tonica, als auf Eisenpräparate und energische Tonica zu richten. — Die Chlorose beobachtete B. binnen einem Jahre fünfmal; die Haut dieser Kinder — durchaus Mädchen, da die Krankheit bei Knaben nie vorkommt — war bleich, die Wangen farblos, die Intelligenz sehr entwickelt. Alle litten an ausgesprochener Migräne, die zu verschiedenen Zeiten bald alle 8, bald alle 14 Tage oder noch seltener wiederkehrte. Oft folgten auf den Kopfschmerz Erbrechen und fieberhafte Bewegungen, welche Anfälle durch starke Einwirkung der Sonne oder Kälte rückkehrten, nicht selten mit Schwindel. Der Appetit war mässig, neben Stuhlverstopfung waren Magenschmerzen zugegen. Sie klagten über schlechten Geschmack im Munde, ermüdeten schnell unter Dyspnöe und Herzklopfen. Im Herzen kein ano-

males Geräusch, in beiden Carotiden sehr starkes, anhaltendes Blasebalggeräusch, meist auf der rechten Seite stärker. Niemals Ödem der unteren Extremitäten oder abnorme Erscheinungen in der Brust; bisweilen leucorrhoischer Ausfluss mit einem juckenden Gefühle oder von einem Erythem an der inneren Schenkelfläche begleitet. — Die Geisteskräfte solcher Kinder sind nicht zu ermüden, ein gleiches gilt von den körperlichen. Doch ist eine mässige Körperbewegung durch Turnen, Reiten, Promenaden etc. stets von grossem Nutzen. Eisenpräparate sind zu empfehlen, doch nur in kleinen Gaben, besonders gut lässt sich eisenhaltige Chocolate anwenden. Gut bekommt ein leichtes Eisenwasser mit einer geringen Menge guten Weines versetzt. Auch hat sich in manchen Fällen ein kalter Chinaaufguss bewährt. Die Diät sey stärkend aber nicht aufregend; gewürzte Fleischsorten, gesalzene Fische, schwere Mehl- und saure Speisen sind zu meiden. Auch sind Caffeh, Thee, Liqueur schädlich. Gut bekommen leicht verdauliche Gemüse mit Fett. Im Sommer gibt man kalte Flussbäder, wo es angeht, Seebäder, im Winter Schwefel-Salz-, Eisenbäder (erstere mit Vorsicht) mit Zusatz von etwas Gallerte. (Journal für Kinderkrankheiten. 1844. Juli.) Blodig.

Über die Rückbildung der apoplectischen oder hämorrhagischen Herde im Gehirne. Von Durand-Fardel. — Die gewöhnliche Art der Aufsaugung des extravasirten Blutes in den apoplectischen Herden besteht darin, dass sich das Blut in eine dicke, schmutzige Masse von verschiedenem Aussehen verwandelt, die früher oder später mehr minder vollständig schwindet, um einer gelblichen, späterhin ungefärbten Flüssigkeit Platz zu machen. Nur in wenigen Fällen verwandelt sich der feste fibrinöse Theil des Blutes in einen harten Kern, der von der serösen Flüssigkeit umgeben ist, und durch dieselbe nach und nach der Aufsaugung entgegengeführt wird. In andern sehr seltenen Fällen verweilt das Blut, seiner Beschaffenheit nach unbestimmt, in der Mitte des Hirngewebes, in einer isolirten Cyste. Nach der Aufsaugung des Blutes stellen sich die hämorrhagischen Herde unter drei Formen dar: als Höhlen, die mit seröser Flüssigkeit gefüllt sind; als leere Höhlen, deren Wände einander genähert sind, und als Narben. Diese drei Zustände folgen aber — so wie die erste Form auf die Aufsaugung des Blutes — nicht nothwendig auf einander, und nur selten kommen die apoplectischen Herde zur dritten Form der vollständigen Vernarbung. (*Archives générales de Médecin.* 1844. *Avril.*) Blodig.

Beitrag zur Behandlung des Speichelflusses. Von L. Tanquerel des Planches. — Die erste Anzeige ist, wie überall, freilich auch hier Entfernung der bedingenden Ursache; doch ist diese nicht immer zu ermitteln, und wenn diess ja möglich ist, erscheint selbe oft von der Art, dass sie nicht leicht entfernt werden kann, wie z. B. ein Spei-

chelfluss in Folge beginnender Schwangerschaft oder permanenter Neurosthenie. Ist der Speichelfluss aber Folge eines plethorischen Zustandes, so ist die entzündungswidrige, herabstimmende, ableitende Methode einzuschlagen. Allgemeine Blutentziehungen, purgirende Salze, scharfe Fussbäder, Blasenpflaster, reichliche kühlende Getränke, eine wenig nährende Kost und mässige Bewegung werden die Plethora und mit ihr den Speichelfluss verschwinden machen. — Die zweite Anzeige ist Mässigung der regelwidrig erhöhten Speichelsecretion. Als zu diesem Zwecke führend hat man verschiedene Mittel gepriesen: Opium in reicher Gabe, die Ceylon'sche Zimmtrinde, pulverisirte Kohle, Magnesia in kleinen, oft wiederholten Dosen, Eisenpräparate, Mineralwässer (Sedlitz, Vichy etc.). Hieher gehört auch noch die Behandlung der spontanen Sialorrhoe mittelst Mercurialien. Guinper (in Hufel. Journ.) gab es in der Dose von 6 — 8 Gr. täglich, worauf der Speichelfluss nach 6 Tagen schwand; andere wendeten die Einreibungen der grauen Salbe und die Hungercur an; worauf das Übel (nach der 11. Einreibung) aufhörte, doch nach einigen Wochen neuerdings auftrat. Nach dem Stillstehen des Übels ist eine rationelle Nachbehandlung einzuschlagen; die sinkenden Kräfte sind zu heben, der Säfteverlust zu ersetzen, was durch China, Eisen, kräftige aber leicht verdauliche Nahrung, Bewegung in freier Luft erreicht wird. (*Journal de médecine.* 1844. *Juillet.*) Blodig.

Heilung eines durch einen kleinen Holzsplitter verursachten Tetanus. Von J. G. Aberle. — Ein 20jähriges Mädchen, von zarter Constitution, welches von ihrer Kindheit an bis zum Eintritte der Menstruation, welche im 14. Jahre erfolgte, mit periodisch wiederkehrenden Krämpfen behaftet war, stiess sich im Mai 1843 einen kleinen Holzsplitter zwischen den Nagel des rechten Mittelfingers, worauf sich heftige, reissende Schmerzen einstellten, die fortwährend zunahmen, und durch den ganzen Arm bis in die Brust sich erstreckten. Einige Stunden darnach entstanden ziehende Schmerzen längs der Wirbelsäule und Kinnbackenkrampf, und gegen Abend allgemeiner Tetanus, der in der Nacht mit Opisthotonus abwechselte. Diese Anfälle wurden von einem Arzte für Hysteriasis gehalten, und mit *Asa foetida* behandelt. Am 3. Tage wurde Verf. gerufen. Die Pat. lag bewusstlos, ganz steif im Bette; am rechten Mittelfinger war eine unbedeutende, der Heilung nahe Wunde; der Puls klein, zusammengezogen; alle Viertelstunden kam ein Anfall von Opisthotonus, wobei Pat. schuhhoch geworfen wurde. Es wurde ein Laxans aus *Oleum crotonis*, und später bei zunehmenden Krämpfen Lawrence's Purgirmittel gereicht, doch hatten sie eben so wenig Erfolg als Venäsection, die Stütz'sche Methode, Morphium, Campher, *Aqua laurocerasi.* Mit Mühe konnte man zeitweise zwischen den Zähnen etwas Nahrung einflössen; und die Pat. magerte zum Gerippe ab. Am besten wirkte noch das von Gibbon empfohlene Mittel, nämlich 3mal täglich ein Clysma aus *Olei terebinth.*, *Olei olivarum*, *Muc. gumm.*

arab. āā uncia semis. Schon nach dem ersten Clystiere liessen die Krämpfe nach, wurden immer seltener, und nach 8 Tagen erwachte endlich Pat. zum Bewusstseyn, nachdem sie es durch volle 6 Wochen verloren hatte. Bei jedem neuen Anfalle verschwand das Bewusstseyn neuerdings, wurde nun das Clysma während dem Opisthotonus applicirt, so liess der Anfall augenblicklich nach; eine Viertelstunde nach jedem Anfalle kehrte das Bewusstseyn wieder zurück. Täglich wurden nach der Zahl der Anfälle 6—7 Clystiere applicirt. Nach einigen Tagen zeigte sich ein vom verletzten Finger ausgehender, bis zur Achselgrube verlaufender harter und sehr schmerzhafter Strang, gleichzeitig war Schmerz in der ganzen Länge der Wirbelsäule zugegen. Bei jeder Berührung der kranken Fingerspitze trat sogleich Opisthotonus ein. Blutegel an die schmerzhaften Stellen, erweichende Cataplasmen, Venäsection, Calomel und Opium bewirkten nach 3 Wochen so weit eine Besserung, dass der Anfall täglich nur einmal kam, und auch dieser verlor sich bald nach Gibbon's Clystieren. Nun wurden stärkende Mittel gegeben, um die Kräfte der Kranken zu heben. Nach weiteren 14 Tagen konnte Pat. schon täglich einige Stunden aufstehen, und der Anfall kam nur wöchentlich einmal. Schon glaubte man die Pat. als genesen betrachten zu können, als der Tetanus wieder in der ursprünglichen Heftigkeit erschien. Nun liess sich Verf. nicht mehr abhalten, den Finger abzunehmen. Die Operation geschah Ende Juli 1843. Kaum war dieselbe vollendet, als sich Pat. augenblicklich sehr erleichtert fühlte, der Arm, der vor der Operation noch steif, unbeweglich und schmerzhaft war, wurde nun frei und ohne Schmerz bewegt. Von dieser Stunde an verloren sich auch die Krämpfe, und nach 4 Wochen konnte Pat. ihren gewohnten Arbeiten nachgehen. Bei Untersuchung des Fingers fand man die Ursache aller im Ganzen über ein Vierteljahr dauernden Leiden, nämlich einen sehr kleinen im Nerven steckenden Holzsplitter. (Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. 1844. Nr. 8.) Nader.

Hämorrhagie der Leber. Von Dr. James Abercrombie, am Cap der guten Hoffnung. — Eine 35jährige Dame litt in den letzten 2 Monaten ihrer Schwangerschaft viel an Verdauungsbeschwerden. Den 28. September 1841 wurde sie von heftigen Schmerzen im Epigastrium, einem Gefühl von Zerrung, Aufstossen und Erbrechen befallen. Da sie sich schon früher von einem ähnlichen Leiden durch Druck wollte befreit haben, so schnürte sie sich auch diessmal so stark den Unterleib zusammen, dass Verf. einen Abortus befürchtete. Opium und Äther minderten den Schmerz, und des Abends fühlte sie sich vollkommen wohl. Allein am Morgen traten Wehen ein, und die Geburt verlief rasch und leicht, die Placenta folgte und der Uterus zog sich gehörig zusammen. Jedoch nach einer Stunde traten plötzlich Symptome von Collapsus ein, so dass Verf. auf die Idee eines inneren Blutflusses kam; doch fand er nur wenig Blut nach aussen ergossen, und den Uterus vollkommen zusammengezogen.

Pat. klagte besonders über Schmerz im rechten Hypochondrium und der rechten Seite des Halses. Auf Opium und Stimulantien schien sie sich etwas zu erholen. Doch bald kam Erbrechen dazu, die Kräfte sanken rasch, und am Morgen des 1. Octobers starb sie. Bei der Section fand sich an der vorderen und oberen Fläche der Leber ein grosser Sack, der bei dem Versuche, die Leber herauszunehmen, borst, und etwa 2 Pfund coagulirten und flüssigen Blutes ergoss. Das Blut kam aus einem Zweige der Pfortader, und der Sack war durch's Peritonäum gebildet. Der Uterus und alle Becken- und Bauchorgane waren vollkommen gesund. *(London medical Gazette for Juli* 1844.*)* Pissling.

Die Urinbeschwerden der alten Männer. Von Wittke. — Bei den in Rede stehenden Leiden sind die dem mit der Excretion überhaupt in näherer Beziehung stehenden *Plexus hypogastricus* entspringenden Nerven, die für die willkürliche Excretion Zweige aus den Sacralnerven des Rückenmarkes erhalten, zunächst interessirt. Während weder Missbrauch noch zu häufige Anstrengung der Geschlechtstheile vorangegangen zu seyn braucht, noch dem alten Manne das Gefühl für die höheren geschlechtlichen Beziehungen fremd geworden ist, treten die Urinbeschwerden schon mehr und mehr hervor; die Neigung zum Urinlassen wird häufiger, der Act selbst dauert länger, der Strahl geht nicht mehr im Bogen, und trotz des Druckes der Bauchmuskeln auf die Blase und der willkürlichen Anstrengung folgt die vollständige Entleerung nicht, die jetzt nicht mehr von einem angenehmen Gefühle begleitet wird, sondern unter Anstrengung und Stöhnen den Schlaf stört und die Freuden des Tages trübt. Das Missverhältniss zwischen dem Detrusor und *Sphincter vesic. urin.* wird immer bedeutender, der Accelerator wird ganz unthätig. Diese Beschwerden steigert alles, was die Congestion nach dem kleinen Becken erhöht, daher sind sie bei Hämorrhoidariern, Biertrinkern, eine sitzende Lebensart führenden Männern häufiger; eben so bei denen, die sich Erkältungen, vorzugsweise durch nasse Füsse aussetzen (Jäger etc.). Manchmal gibt dieser Zustand bei geeigneten ursächlichen Einflüssen die Disposition zu verschiedenen Krankheiten der Blase, Prostata u. dgl., und wird durch die Erscheinungen dieser Krankheiten verdeckt, deren Heilung dann freilich ganz unmöglich ist. Steigert sich das Leiden, ohne Complication, als Symptom der rückschreitenden Lebenskraft, so mehren sich die Beschwerden, und es entstehen bei geeigneten Gelegenheitsursachen mitunter Harnverhaltungen, die durch Mittel beseitigt werden, welche die Unterleibsnerven beleben. (Rum, schwarzer Caffeh, Pfeffermünzethee etc.) Erreicht das Übel seine höchste Ausbildung — nie vor dem 65. Lebensjahre, — so tritt mit oder ohne auffallende Gelegenheitsursache plötzliche Harnverhaltung, und zwar mit Unwohlseyn, ängstlichem Gefühl, abwechselndem Frösteln, bisweilen Schüttelfrost ein. Bei Steigerung der vorhandenen und unter dem Hinzukommen neuer Beschwerden der verschiedensten Art schafft nun der Ca-

theter durch Entleerung der Blase momentane Hülfe, was jedoch auch nicht oft möglich ist, da die krampfhafte Einschnürung des Blasenhalses das Einbringen des Catheters unmöglich macht. Alle innerlich und äusserlich angewendeten Mittel bleiben ohne Wirkung, bis endlich doch die Operation gelingt, oder in andern Fällen nur noch der Blasenstich erübriget, dem dann um so eher der Tod folgt. — Der bei den ersten Blasenentleerungen ausgesonderte Urin ist in der Regel strohgelb, wässrig, hell, in bedeutender Menge; der zweite und dritte dem ersten noch ähnlich, jedoch dunkler, entmischt; welche Zersetzung aber bei den folgenden immer mehr zunimmt. Beim Abzapfen des dunkelbraunen, mit faulem aufgelösten Blute entmischten Urines erfolgt ein unerträglicher Gestank, die einzelnen sich noch bildenden Blutklumpen verstopfen oft die Fenster des Catheters, und machen die Entleerung unmöglich. Unter den Erscheinungen allgemeiner Adynamie geht später der Urin unwillkürlich tropfenweise ab, ohne Drang zum Harnlassen. Ohne Zeichen der Gangrän innerer Organe tritt der Tod ein; nach des Verf.'s Meinung nicht als Folge der materiellen Entmischung des Körpers, sondern der Lähmung der Nerven, die von der Peripherie ausgehend, endlich auch das Centrum erreicht. W. von der Unheilbarkeit dieses Übels sehr wohl überzeugt, empfiehlt die Conradischen Pillen (*Rp. Asae foet. dr. sem., Pulv. rad. ipecacuanh., Opii pur., Ol. menth. piper. āā gr. duo.* Zu Pillen von 2 Gran geformt), wenn auch nur palliativ. (Med. Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1844. Nr. 38.) Blodig.

Spontane Ruptur der Bauchdecken. Von Dr. Klingebiel zu Dingelstadt. — Verf. wurde zu einer armen Frau gerufen, die angeblich an einem Vorfalle litt. Er fand in dem Dachraume einer elenden Hütte eine Frau von 30 und einigen Jahren in einem zerlumpten Bette, in eine alte Decke gehüllt. Sie sah sehr elend aus und klagte über heftige Bewegung am Herzen und ziehende Schmerzen in der Herzgrube. Der Puls war sehr klein und kaum fühlbar. Erbrechen hatte sie nicht gehabt. Sie erzählte, sie sey bis Tags zuvor immer gesund gewesen, und habe am vergangenen Abend beim Hinaufgehen über eine Stiege plötzlich gefühlt, dass ihr etwas aus dem Leibe getreten sey; sie habe es mit den Händen gehalten und sich zu Bette gelegt, die Masse sey jedoch immer grösser geworden und habe ihr Schlaflosigkeit und grosse Beängstigung verursacht. Nach Entfernung der Decke bot sich ein grässlicher Anblick dar. Ein grosser Haufen von Gedärmen lag vor dem Leibe der Frau, sie reichten von der Herzgrube bis zu den Knieen; ein grosser Theil derselben lag zwischen den Beinen und unter dem Rücken, so dass die Frau auf ihren eigenen Gedärmen lag, ohne es zu fühlen! Es waren ungefähr 18 Stunden seit dem Entstehen des Vorfalles verflossen. Die Gedärme waren aufgebläht und sahen an einzelnen Stellen lebhaft roth, an anderen grün und schwärzlich aus, der seröse Überzug derselben war fast überall von trüber gelblicher Farbe und löste sich in Fetzen ab. An man-

chen Stellen war die peristaltische Bewegung sehr lebhaft und deutlich zu sehen. Die ganze Masse der vorgefallenen Gedärme verbreitete einen sehr üblen Geruch und war, so wie das Bett überhaupt, mit Häcksel und Heustaub, der von dem darüber befindlichen Boden herabgefallen war, besudelt. Nach längerem Suchen fand man einige Zoll über den Schambeinen die quer verlaufende Ruptur der Bauchdecken, durch welche bequem eine Hand eingeführt werden konnte; in derselben lagen der Pylorus nebst dem Anfange und dem Ende des Duodenum. Die Bauchhöhle war leer und eingefallen. — Um die Pat. etwas zu beruhigen, wurde die Reposition der Eingeweide versucht, nachdem dieselben früher mit lauem Wasser so viel als möglich vom Schmutze gereinigt worden waren, jedoch vergeblich. Die Pat. lebte noch 8 Stunden darnach; sie war zuletzt noch aufgestanden, hatte ihre sämmtlichen Gedärme in eine Schürze genommen und war über die Treppe in das untere Stockwerk hinabgestiegen, wo sie sich niederlegte und bald darauf unter fürchterlichem Geschrei ihren Geist aufgab. — Die Ursache der Ruptur fand sich in der Organisation der Bauchdecken. Diese waren von dem Schambeine bis in die Nähe des Nabels und auf beiden Seiten bis an den Leistencanal sehr dünn und bestanden bloss aus der allgemeinen Decke, einer dünnen Fettschichte und dem Peritonäum. Der *M. rectus abdom.* hörte unter dem Nabel auf. Das Bauchfell bildete eine von dem oberen Ende des Leistencanals einerseits beginnende, nach dem Schambeine herab und eben so nach der anderen Seite hinaufsteigende, drei Finger breite Falte, eine halbmondförmige, mit ihrem concaven Rande dem Nabel zusehende Tasche, in welcher, wie es schien, der grösste Theil des Dünndarmes gelegen war. Die Frau hatte 2 Kinder bis zu Ende der Schwangerschaft ausgetragen und dieselben ohne besondere Beschwerden geboren. (Medic. Zeitg. von dem Vereine für Heilkunde in Preussen 1844. Nr. 37.) Nader.

Palliative Behandlung der Varicocele. Von Dr. Hervez de Chegoin. — H. wendet seit 5—6 Jahren ein Verfahren an, welches die Varicocele zwar nicht zu heilen, aber die damit verbundenen Unannehmlichkeiten aufzuheben vermag. Es besteht darin, dass die Hodensackhaut der kranken Seite nach abwärts gezogen und mit einem kreisförmigen Band umgeben wird. Dadurch wird der Hode nach aufwärts geschoben, die varicösen Venen verschwinden sogleich, und damit alle durch dieselben hervorgebrachten Unbequemlichkeiten. Das erste Mal wandte H. dieses Mittel bei einem jungen Mann an, der unmittelbar heirathen und einer Operation sich nicht unterziehen wollte. Er befand sich dabei so wohl, als er nur wünschen konnte. In einem anderen Falle, wo die Ligatur durch einige Zeit getragen wurde, verschwanden die varicösen Venen und damit die Ungleichheit der Hoden dermassen, dass der Kranke sich veranlasst sah, den Verband ganz zu entfernen. Erst nachdem das Übel nach einiger Zeit wieder zurückkehrte, wurde zur Anlegung einer neuen Ligatur geschritten. — Es ist nun durch weitere Versuche

zu ermitteln, ob dieses Verfahren, das von allen Beschwerden und von der Gefahr, die jede Operation mit sich führt, frei ist, nicht auch ein radicales werden könne. *(Journal de Medecine et de Chirurgie pratiques* 1844. *Sept.)*

Kanka.

Fälle von Knochenerweichung. Mitgetheilt in der medic. chirurg. Gesellschaft zu London von S. Solly. — Verf. theilt zwei Fälle von Knochenerweichung bei Erwachsenen mit, die ihm in letzterer Zeit vorkamen. Der erste betrifft ein junges Weib von 29 Jahren, wo sich die Krankheit vor ihrem Tode zuerst dadurch äusserte, dass sie beim blossen Aufheben eines Stuhles das Schlüsselbein brach. Die Krankheit schritt in der Wirbelsäule und im Schädel vorwärts, und in letzterem so rasch, dass die Häute und die Substanz des Gehirnes secundär litten und Pat. wahnsinnig wurde. Als sie im Jahre 1840 in das St. Lucas-Spital gebracht wurde, aus dem man sie jedoch ihres Irrsinnes wegen bald entfernte, gaben ihre unteren Extremitäten so nach, dass sie, unfähig zu gehen, auf den Hüften am Boden herumrutschen musste. Im April 1842 ward sie ins Irrenhaus gebracht, wo sie im October desselben Jahres starb, nachdem fast alle Knochen des Körpers an der Krankheit participirt hatten. — Bei einer 39jährigen Frau, welche wenige Tage vor ihrem Tode in das St. Thomashospital kam, begann das Übel an den unteren Extremitäten und ergriff erst später die übrigen Theile des Skelets. Der Tod trat in Folge der Erstickung durch Verengerung des Thorax auf; indem eine Lunge gänzlich und die andere grösstentheils für die Luft undurchdringlich wurde. Vf. schlägt vor, diese Krankheit zum Unterschiede anderer Knochenerweichungen *Osteomalacia rubra et fragilis* zu nennen, wegen der Farbe, welche die Knochen nach der Durchschneidung stets zeigen und wegen der grossen Brüchigkeit; indem sie nie, wie bei Rhachitis sich biegen, sondern stets brechen. Aus der Vergleichung der Erscheinungen im Leben, mit jenen nach dem Tode schliesst Verf. auf einen entzündlichen Grundcharacter des Leidens. Dieses beginne nämlich mit einer krankhaften Thätigkeit der Blutgefässe, welche im Leben heftigen, immer anfangs vorhandenen Schmerz in den Gliedern errege, und nach dem Tode sich als arteriöse Röthung der Theile zeige. Die Sauggefässe seyen zugleich sehr aufgeregt, die erdigen Theile der Knochen würden absorbirt und durch die Nieren mit dem Harn secernirt; dieses Secret werde zuweilen, wie in dem zweiten Falle so reichlich, dass das Nierenbecken und die Nierenkelche so davon überfüllt würden, dass sich feste Concremente darin bilden. Das wichtige Factum der Excretion von phosphorsaurem Kalk sey früher nicht beobachtet worden. Man habe zwar früher schon bei derlei Kranken erdige Sedimente im Harn gefunden, sie aber nie genau chemisch geprüft. Der phosphors. Kalk in den Knochen werde durch die krankhafte Secretion, von rother grumöser Masse ersetzt, die in den beschriebenen Fällen in reicher Menge vorkam. Die microscopische Untersuchung, welche Zellenbildung zeigt, weist darauf hin, dass diese Masse ein zufälliges Krankheitsproduct und nicht

eine blosse Verwandlung der fettigen Bestandtheile der Knochen durch Blutergüsse sey. Dafür, dass die Krankheit eine active sey, nicht eine blosse Atrophie, spricht im ersten Falle die ungeheure Zunahme der Schädelknochen und im zweiten der grosse Gefässreichthum des Schädels. *(London medical Gazette for July* 1844.*)* Pissling.

Anheilung eines abgeschnittenen Fingers. Von Augustin. Ein Bursche von 14 Jahren schnitt sich mit der Häcksellade den linken Zeigefinger in schräger Richtung so ab, dass der sehr glatte Schnitt durch das zweite Fingerglied, vom mittelsten Fingergelenke an bis zum Ulnarrande des Nagelgliedes verlief, und das getrennte Fingerstück unter den bereits vorräthigen Häcksel gerieth; man legte es, als etwas Entbehrliches weg. A. herbeigerufen, wusch den mit Sand und Strohfasern verunreinigten, kalten und bleichen Finger sorgfältig ab, erwärmte ihn in recht warmen Wasser, legte ihn genau an den noch blutenden, gereinigten frischen Stumpf, umgab beides mit Heftpflasterstreifen, und hatte die Freude, den Finger nach 5 Tagen festgeheilt zu sehen. Das Fingerstück verlor später die Epidermis und den Nagel; indess ergänzten sich beide in der 4. Woche nach geschehener Verletzung, und nur die Taubheit des Gliedes erhielt sich noch lange. (Medic. Zeitg. des Vereines für Heilkunde in Preussen 1844. Nr. 39.) Blodig.

Fliegenlarven in der Mutterscheide und Nasenhöhle. Von A. Bergmann. — Frau M. litt seit einem Tage an kriebelndem zwischen Mastdarm und Scheide sitzenden Schmerz; sie fieberte und schrie zu Zeiten laut auf. Da die Untersuchung hartnäckig verweigert wurde, so reichte B. am ersten Tage symptomatisch eine Emulsion mit einigen Tropfen Laudanum und Milchclystiere, am zweiten aber Emulsion mit Salpeter und Bilsenkrautextract, narcotische Umschläge über den Unterleib und das Perinäum, und Clystiere mit *Oleum hyoscyami.* Da der Schmerz stets heftiger wurde, so gestand man die Untersuchung zu. B. fand die Larven der Schmeissfliege *(Musca vomitoria)*, die an der hinteren Wand der Scheide eine förmliche Grube hineingefressen hatten; sie waren in Menge vorhanden, so dass B. allmälig 9 Stück über ½ Zoll lange und federkieldicke, lebende weissliche Thierchen auszog. Mit ihrer Entfernung liess auch der Schmerz nach. Durch erweichende Breiumschläge und einen Verband mit *Unguentum zinci* und später Basilicum war die Normalität in Kurzem hergestellt. Die Frau litt sehr an *Fluor albus*, und B. ist der Meinung, dass es, während die Frau im Sommer ohne Decke schlafend das Hemd emporstreifte, der durch den Fluor angelockten Schmeissfliege möglich wurde ein Häufchen Eier in die Scheide zu legen. — Der zweite Fall betrifft ein 1½jähriges Kind, das unter drückenden Verhältnissen lebend stets schmutzige Wäsche trug und selten gewaschen wurde. Es schrie fortwährend, fieberte heftig, war abgezehrt und hatte ein, besonders um Nase und Stirngegend, geröthetes Angesicht. Es rieb

fortwährend an Nase und Stirn, und wimmerte dabei sehr. B. fand bei genauer Untersuchung in den Nasenlöchern einige Maden von der Schmeissfliege, nach deren Entfernung das Kind ruhiger wurde und sich bald wieder erholte. Das Kind hatte merkwürdiger Weise nie genieset. (Medic. Zeitg. v. d. Ver. f. Heilk. in Preussen 1844. Nr. 38.) Blodig.

Über Metrorrhagie in den letzten Schwangerschaftsmonaten. Von Dr. Loir. — Aus einer Reihe von Beobachtungen über Metrorrhagien in den letzten Monaten der Schwangerschaft kommt L. zu folgenden Schlüssen: 1. Aderlässe in den letzten 3 Monaten der Schwangerschaft können, selbst bei vorhandener Anzeige zu denselben, unter gewissen Umständen Ursachen lebensgefährlicher Metrorrhagien und des dadurch bedingten Abortus werden. Soll daher einer Schwangeren zur Ader gelassen werden, so hat dieselbe Vorsicht halber während dieser Zeit die Rückenlage zu beobachten, und unmittelbar darnach durch mehrere Stunden in derselben zu verbleiben; auch soll die genommene Blutmenge immer sehr mässig seyn. — 2. Die innere Metrorrhagie kann in gewissen, obwohl selteneren Fällen, durch Loslösung der Placenta in Folge heftiger Bewegungen des Fötus entstehen, und zwar entweder durch starken Anstoss gegen diese gefässreiche Masse, oder durch Zerrung der Nabelschnur. — 3. Innere Metrorrhagien ohne bedeutende Volumszunahme des Bauches und ohne Ausfluss des Blutes nach aussen können zuweilen unbemerkt vorübergehen; die Diagnose bietet unter diesen Umständen grosse Schwierigkeiten dar. — 4. Im Falle einer Metrorrhagie ohne Zusammenziehung des Uterus mit vollständiger Verschliessung des Mutterhalses, dessen Ränder resistent und nicht ausdehnbar erscheinen, ist es bei dringender Gefahr rationell, wenn alle übrigen Mittel erfolglos bleiben, den Muttermund einzuschneiden, um die Hand einführen und die Wendung vollbringen zu können. *(Revue medicale, Août* 1844.)

Kanka.

Ein Darmriss, durch die Geburtsthätigkeit bewirkt. Mitgetheilt von Dr. Schäffer. — Verf. wurde zu einer Mehrgebärenden gerufen, die im letzten Wochenbette an einer Bauchfellentzündung gelitten und während dieser Krankheit unterhalb des Nabels einen Abscess bekommen hatte, der sich nach Entfernung einer grossen Menge Eiters nach 4 Wochen schloss. Sch. fand diessmal Erscheinungen, die eine Zerreissung der Gebärmutter vermuthen liessen; dafür stimmten auch die vorausgehenden Umstände, aber die innere Untersuchung und die Lage des Kindes sprachen dagegen. Das todte Kind wurde nebst der Nachgeburt durch Instrumentalhülfe entfernt; aber trotz der Zusammenziehung des Uterus dauerte das stete Erbrechen, kleiner, schwacher Puls, grosse Schwäche, kalte Extremitäten etc. fort, und am 3. Tage nach der Entbindung erfolgte der Tod. Bei Eröffnung des Unterleibes drangen dicke, schwarze Blutcoagula und Darmcontenta hervor. Ein Stück Dünndarm war zwischen

Nabel und Darmbein an zwei, beiläufig 3 Zoll von einander entfernten Stellen tief eingerissen, und die ganze Umgebung dieses Darmstückes mit der vorderen Wand des Bauchfelles durch mit den Fingern nur schwer zu trennende Fäden verbunden. Sowohl diess Darmstück als das Peritonäum waren in einer Ausdehnung von 6—7 Zoll livid geröthet. (Casper's Wochenschrift. 1844. Nr. 38.) Blodig.

Über die Benützung des Zinkes in medicinisch-polizeilicher Beziehung. Von Dr. Steudner. — Das Zink wird entweder rein oder in Legirungen angewendet. In öconomischer Beziehung dient das reine Zink zu Dachdeckungen, Rinnen, Wassergefässen, Küchengeräthschaften, Badewannen; in technischer Hinsicht zu Pumpbrunnen, Crystallisationsgefässen in Zuckersiedereien, zur Zinkdruckerei, Entwicklung von Hydrogen etc. Insofern die Anwendung des Zinks in technischer Hinsicht mit Ausnahme der Pumpbrunnen und oberwähnter Crystallisationsgefässe in keiner directen Beziehung zum menschlichen Organismus steht, kann dieselbe als der Gesundheit unschädlich unbedingt verstattet werden; in allen anderen Fällen jedoch ist der Gebrauch dieses Metalles als nachtheilig zu verwerfen. Die vom Verf. behufs der Benützung des Zinks angestellten Versuche weisen die Brauchbarkeit desselben zu öconomischen Zwecken unbedingt zurück, da selbst das unentbehrlichste unserer Gewürze — das Kochsalz — auflösende Kraft auf das Zink besitzt. Die Ursache ist das grosse Bestreben des Zinks, Doppelsalze einzugehen; das Kochsalz tritt hier, wie häufig die Chlormetalle, als Säure auf, disponirt das Wasser zur Oxydation und vermag es dann aufzulösen; die auflösliche Verbindung ist dann Chlornatrium — Zinkoxyd. Die Menge des aufgelösten Metalles ist zwar sehr gering (bei sechsstündigem Kochen von ein Loth Salz auf eine Zinkoberfläche von 9—10 Quadratzoll nicht $^1/_8$ Gr.); doch eine Menge, die hinreichend ist bei täglichem Genusse die Gesundheit zu untergraben. Die meisten Grünzeuggemüse enthalten mehr oder weniger organische Säuren, ebenso im höheren Grade die Obstsorten; nimmt man dazu das Salz als Lösungsmittel, so dürfte es sehr wenige Speisen geben, die ohne Gefahr in Zinkgefässen angefertigt werden können; daher das Zink zu Geschirren, worin Speisen oder Getränke aufbewahrt werden sollen, unanwendbar ist. Der Vorschlag, an Kochgeschirre von Zinn, Kupfer, Stahl einen Zinkstreifen zu löthen, um diese gegen Oxydation und Auflösung zu schützen, ist unstatthaft, indem zwar selbst bei sauren Speisen der Zweck erreicht, aber Zink aufgelöst, und somit ein Gift durch ein anderes verdrängt wird. Nach den von St. angestellten Versuchen sind Eiweiss und Käsestoff enthaltende Speisen die einzigen, die bei nicht zu grossem Säureüberschuss und zu langem Kochen unschädlich in Zinkgefässen bereitet werden können. Das über Zinkdächer abfliessende Wasser schwängert sich mit Zink, daher ist es räthlich die Benützung eines derartigen in Cisternen gesammelten Wassers zu verbieten. In Bezug auf Anwendung bei Pumpbrunnen gilt dasselbe, und um so mehr, da das Brunnenwasser niemals reines Wasser, sondern mit freier

Kohlensäure und verschiedenen Salzen geschwängert, somit eine Auflösung des gebildeten Zinkoxydes und Übergehen desselben in das Wasser unvermeidlich ist. Dasselbe ist der Fall bei dem Gebrauche der Zinkgeräthschaften in den Zuckerraffinerien, besonders bei sauren Zuckerauflösungen. (Casper's Wochenschrift 1844. Nr. 38.) Blodig.

3.

Notizen.

Über den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde in Portugal und Spanien. (Schluss.) — Ausserdem gibt es noch 3 königl. Collegien der Medicin und Chirurgie, eines zu Barcellona, eines zu Cadix, und ein drittes zu Madrid. Zum Unterricht in der Medicin allein ist mit jeder der Universitäten, deren gegenwärtig 7—8 in Wirksamkeit seyn sollen, eine Schule verbunden. Die Collegien stehen unter der Controlle der königl. Ober-Regierungs-Junta der Medicin und Chirurgie. Diese Junta besteht gegenwärtig aus 3 Medico-cirujanos der k. Kammer und einem Secretär, der gleichfalls Medico-cirujano ist. Jedes Mitglied bezieht jährlich 14000 Realen oder 700 Dollars. Die Junta hält ihre Sitzungen jeden Montag und Donnerstag in der Residenz; sie macht Vorschläge zu allen Stellen der Collegien, mit Ausnahme einiger Professuren, theilt der Regierung Bittschriften und Berichte der Facultät mit, unterzeichnet alle Diplome, kann Academien der Medicin und Chirurgie errichten, bei deren Sitzungen präsidiren u. s. w. Für die Collegien des Unterrichtes gibt es noch andere Juntas, die aus Cathedraticos (Professoren) bestehen, von denen der älteste präsidirt. Sie haben zunächst über die Collegien zu wachen, bei Vacanzen der obersten Junta geeignete Individuen vorzuschlagen, Zöglinge für die clinischen Anstalten zu ernennen, oder bei gegründeten Ursachen davon auszuschliessen etc. Jeder Professor gibt täglich 2¼ Stunden Unterricht, ¾ Stunde wird docirt und ½ Stunde examinirt. Jeden Donnerstag werden öffentliche literarische Sitzungen gehalten, welchen die Professoren und die Studenten der ersten 3 Jahre beiwohnen, und in denen über verschiedene Gegenstände dissertirt wird, Schriften, Memoire u. s. w. vorgelesen werden. Bei den Prüfungen, die am Ende eines jeden Curses gehalten werden, sind alle Professoren zugegen. Sie geniessen alle dieselben Privilegien und Rechte, wie die Facultätsprofessoren der Universität. Die Vorlesungen beginnen am 2. October und endigen am letzten Juni. Sieben Curse sind für die Medico-cirujanos, und drei für die Barbiere bestimmt. Diese Curse leiten, mit Einschluss des Directors, 7 ordentliche und 3 supernumeräre Professoren oder Cathedraticos. Ein Professor lehrt Anatomie, gerichtliche Medicin, öffentliche Hygiene, medic. Polizei und Bandagenlehre; der zweite Physiologie, Privat-Hygiene, allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie; der dritte Chemie, *Materia medica*, Receptirkunst, Therapie; der vierte liest über äusserliche Krankheiten und chirurg. Operationen (dieser Professor hält auch Vorlesungen im Hospital und leitet die Leichenöffnungen); der fünfte Prof. lehrt Geburtshülfe, Frauen- und Kinderkrankheiten, Syphilis, medic. Geschichte und Bibliographie, Clinik; der sechste gibt Unterricht über innere, acute und chronische Krankheiten, besonders der Land- und Seetruppen; der siebente liest über innere Krankheiten mit Benützung der Hospitalpraxis. Der Candidat muss 1. lateinisch disputiren; 2. eine Vorlesung über einen Krankheitsfall im Hospital; 3. eine Vorlesung über 2—3 anatomische Gegenstände, die durch das Loos bestimmt werden, halten, und 4. eine theoretisch-practische Prüfung aus allen Zweigen der Wissenschaft bestehen. Die Stu-

denten müssen vor ihrer Aufnahme ausweisen, dass sie hinreichende Schulstudien gemacht haben, und zuvor einer Prüfung sich unterwerfen, ausgenommen, wenn sie schon Baccalaurei der Philosophie sind. Alle Montage hält ein Student abwechselnd aus einem anderen Curse einen lateinischen Vortrag, worüber dissertirt wird. Jedes Jahr müssen einige Studenten, die den letzten Curs absolvirt haben, lateinische Dissertationen über einen von 3 Gegenständen halten, die die Junta des Collegiums ausgewählt hat. Sodann werden sie von Censoren in lateinischer oder castilianischer Sprache geprüft, die sie nach ihren Verdiensten classificiren und die drei würdigsten auswählen, von denen einer von der Königinn eine Prämie von 1500 Realen oder 75 Dollars erhält. Ein Theil der Studenten wohnt in dem Hospital des Collegiums; diese werden Interne genannt, müssen Baccalaurei seyn, zwei Curse gemacht haben und erhalten freie Kost. Für den pract. Unterricht haben alle Collegien mehrere Krankensäle; einen für innerliche, zwei für äusserliche Krankheiten, einen für Geburtshülfe, einen für Kinder- und einen für Frauenkrankheiten. Für diese Säle können sich die Professoren die Kranken aus dem Hospital auswählen. Alle, welche 4 Jahre lang den Curs auf den Universitäten und 2 Jahre in den Collegien gemacht haben, oder 1 Jahr in einem Collegium und eines in einem Hospitale gewesen sind, so wie diejenigen, welche 7 Jahre in einem medinisch-chirurgischen Collegium beschlossen haben, können sich zur Prüfung stellen und den Grad als Licentiat, Arzt oder Medico-cirujano, erhalten.

Zur Verhinderung der Quacksalbereien sind sehr strenge Gesetze vorhanden. Wer ohne den competenten Titel eines Arztes, Wundarztes, Medico-cirurjano, Barbiers oder einer Hebamme die Praxis ausübt, wird für das erste Vergehen mit 50 Dollars, für das zweite mit 100 Dollars nebst Verbannung von seinem Wohnorte auf eine Entfernung von wenigstens 10 Meilen, für das dritte mit 200 Dollars und Transportation nach den Gefängnissen von America oder Africa bestraft. Nader.

Journal-Lesecirkel des medicinischen Lehrkörpers der k. k. Wiener Hochschule und der Primarärzte des k. k. Wiener allgemeinen Krankenhauses. — Durch collegialisch-freundliches Zusammentreten der meisten Herren Professoren der Heilkunde an der erwähnten Hochschule und der Hrn. Primarien des benannten Krankenhauses ist einem schon lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und im Monate März l. J. mit Bewilligung der resp. Vorstände zwar nur provisorisch, doch in Folge hohen Regierungs-Decretes v. 1. Oct. 1844, Z. 56,896 definitiv, ein medic. Journal-Lesecirkel gegründet worden, dessen ergiebige Hülfsquellen die Direction in den Stand setzen, den Theilnehmern, mitten unter den reichen Schätzen, welche das grösste deutsche Krankenhaus der ärztlichen Selbstbeobachtung in vollem Maasse bietet, auch die Ergebnisse fremden Fleisses in möglichster Bälde zugänglich zu machen.

Mit der Oberleitung dieses umfassenden Lesecirkels ist von der hohen Landesstelle, laut obangeführtem Decret, der gefertigte Professor beauftragt, und zum Lese-Locale der geräumige, lichte, freundliche, im dritten Hofe des Krankenhauses befindliche Hörsaal der Augenclinik der Hochschule in den vorlesefreien Nachmittagsstunden (von 2 bis 8 Uhr), Sonn- und Feiertage ausgenommen, einberaumt worden.

Die Zahl der bisherigen ärztlichen Theilnehmer, nächst den ursprünglich zusammengetretenen constituirenden Mitgliedern, wuchs im Verlaufe weniger Monate auf beinahe 80, wozu auch mehrere fremde, nur temporär allhier weilende Ärzte für kürzere Zeitfristen sich gesellten.

Die Summe der gelesenen wichtigsten medicinischen und naturwissenschaftlichen deutschen, italienischen, französischen, belgischen, eng-

lischen, russischen, ungarischen Zeitschriften beläuft sich dermalen auf beinahe fünfzig, und soll in der Folge, nach Maassgabe als sich die Hülfsmittel des Vereins erweitern, noch vergrössert werden.

Die Herren Theilnehmer zerfallen in zwei Categorien: nämlich solche, die bloss den Lesesaal besuchen, und Andere, die, nebstdem dass ihnen das Leselocale täglich offen steht, mit Journalen auch in ihren Wohnungen bedient werden.

Jede Zeitschrift wird je nach ihrem Umfang und kürzerer oder längerer Periodicität durch 1, 2, 3, auch mehrere, doch längstens 14 Tage im Leselocale aufgelegt, dann in Circulation gesetzt, und den Herren Theilnehmern, welche die Journale in ihre Wohnungen erhalten, an einem bestimmten Tag jeder Woche durch einen eigenen, hiezu bestellten Diener eine Anzahl Zeitschriften geliefert, allwo letztere bis zu demselben Tage der nächsten Woche verbleiben, zu welcher Zeit sie wieder abgeholt und durch neue ersetzt werden.

Bei der grossen Anzahl der ihr zu Gebot stehenden Zeitschriften ist die Direction im Falle, jeden Abonnenten mit 5—6 Journalstücken wöchentlich zu versorgen, wobei überdiess noch die Einrichtung getroffen ist, dass die in Circulation kommenden Journale auf eine möglichst gleichförmige Weise unter die Mitglieder vertheilt werden. Damit nämlich Niemand in den Nachtheil komme, alle Journale spät zu erhalten, werden sämmtliche Herren Privatleser in Serien eingetheilt, jeder Serie bestimmte Blätter zuerst zugemittelt, andere aber erst dann, nachdem sie eine andere Serie bereits passirt haben. Bei so bewandter Einrichtung geniessen die Mitglieder jeder Serie für gewisse Journale den Vorzug, wobei der Gefertigte nie unterlässt, auf die billigen Wünsche der Theilnehmer Rücksicht zu nehmen.

Für das Lesen der Zeitschriften bloss im Locale der Clinik werden dreissig Kreuzer C. M. an den Custos der Journal-Bibliothek, den Assistenten der Augenclinik Dr. Kanka, monatlich vorhinein entrichtet; es kann jedoch auch diessfalls mehrmonatlich, halb- und ganzjährig pränumerirt werden. — Die Mitglieder, welche die Blätter nicht bloss im Locale des Lesesaales zu benützen berechtiget sind, sondern auch selbe in ihre Wohnungen erhalten, pränumirten von Anfang März l. J. bis Ende December mit sieben Gulden C. M.; doch wird diese Pränumeration für das kommende Jahr, um alle seitdem laut gewordenen Wünsche befriedigen zu können, auf zwölf Gulden ganzjährig, zahlbar auch in halbjährigen Raten, doch vorhinein, festgesetzt.

Mit den heurigen Jahres circulirenden Journalen wird am Schlusse Decembers, wo den Theilnehmern genaue Rechnung über alle Einnahmen und Ausgaben gelegt werden wird, nach dem im verflossenen Februar Statt gehabten Übereinkommen verfügt; die künftigen Jahre aber sollen sämmtliche Zeitschriften nach beendeter Circulation in eigene Schränke des Lese-Locales deponirt, und so auch für den ferneren Gebrauch der Theilnehmer eine Journal-Bibliothek gegründet werden.

Die bisherigen (P. T.) Herren Theilnehmer, welche die Zeitschriften in ihre Wohnungen erhalten, wollen die Güte haben, in dem durch den Colporteur ihnen ungesäumt vorzulegenden Pränumeranten-Bogen noch im Laufe Novembers zu erklären, ob sie auch für das nächste Jahr dem Lesecirkel beizutreten und die Vorhineinzahlung in halb- oder ganzjährigen Raten zu leisten gesonnen seyen; jene Herren Ärzte aber, die dem Lesevereine als neue Mitglieder einverleibt zu werden wünschen, belieben sich desshalb unmittelbar und in Bälde an den Gefertigten zu wenden.

Wien den 30. October 1844. Rosas.

Beförderung. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die im Viertel unter dem Wiener Walde erledigte Kreisarzten-Stelle dem Districtsarzte

zu Neunkirchen, Dr. Carl Bernt, dem würdigen Sohne des vor 2 Jahren abgelebten, rühmlich bekannten Professors der Wiener Hochschule Dr. Joseph Bernt, zu verleihen befunden.

Ehrenbezeugungen. Dieselbe k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Dr. der Medicin und Chirurgie zu Padua, Horaz Scortegnana, das Diplom der Société Cuvierienne zu Paris, — dem Medic. Doctor Paul Joseph Horaczek in Wien, das Diplom eines Ehrenmitgliedes der med. chirurg. Gesellschaft zu Zürich und eines correspondirenden Mitgliedes der naturforschenden Gesellschaft zu Görliz, — endlich dem k. k. Kreiswundarzte zu Bochnia, Joh. Dolliner, das Diplom als Mitglied des deutschen Vereines für Heilwissenschaften zu Berlin anzunehmen erlaubt.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Beiträge zur britischen Irrenheilkunde, aus eigenen Anschauungen im J. 1841, von Dr. N. H. Julius. Nebst zwei lithographirten Tafeln. Berlin 1844. Verlag von Th. F. Enslin. 8. VIII und 344 S.

Diese dem Andenken Esquirol's geweihten Beiträge sind neben den so vielen anderen eines Casper, Bergmann, Jacobi, Varrentrapp, Köstler, Sigmund, des Verf. selbst, u. A. höchst dankenswerth, und ihr zwangloser, mannigfaltiger Inhalt ist folgender: 1) Geschichte der britischen Irrenfürsorge (S. 1—20); 2) Reisebericht über die besten britischen Irrenhäuser und deren Einrichtungen (S. 21—119); 3. Samuel Tuke's Einleitung zur Übersetzung des Jacobischen Werkes über die Einrichtung und Verwaltung der Irrenhäuser (S. 121—209); 4) J. Thurmann's statistischer Bericht über das Quäker-Irrenhaus bei York und über einige andere ähnliche Anstalten (S. 211—327); 5) erste Beilage: Hinrichtung eines Wahnsinnigen in Indiana (S. 331—337); 6) zweite Beilage: Allgemeine Pflichten der Wärter und Wärterinnen in Hanwell (S. 337—341).

Ad 1) Die Geschichte der britischen Irrenfürsorge beginnt im Königreiche England erst in sehr neuer Zeit und bei weitem später als in Deutschland, das wiederum erst dem Beispiele Italiens nachfolgte. Hierin spiegeln sich die materiellen Interessen der britischen Nation ab. Zur Würdigung der britischen Irrenfürsorge glauben wir vor allem erinnern zu müssen, dass ausser zwei kleinen für die Flotte und das Heer bestimmten Anstalten, Bedlam fast bis in unsern Tagen die einzige öffentliche Irrenanstalt geblieben ist; dass strenge Vorschriften in Bezug auf die Aufnahme und die Entlassung der Irren bestehen. Daher geschieht es und musste geschehen, dass nicht einmal für die Unterbringung auch nur der die öffentliche Sicherheit Gefährdenden gesorgt ist, anderer unzähligen daraus resultirenden Übelstände politischer-, moralischer- und wissenschaftlicherseits gar nicht zu erwähnen. Auch die Grafschafts-Irrenhäuser genügen nicht, um auch nur den fünften Theil aller und eben etwa nur ein Viertel der unvermögenden englischen Irren aufzunehmen. Wie es dabei aussehen mag, wo eine höhere moralische Controle Seitens der Regierung fehlt, kann sich der Irrenarzt denken, und wir lesen es auch schon in Collinson, Caleb Crowther, Köstler, Damerow u. A. Über Schottland berichtet der Verf., dass es keine öffentlichen und nur Stiftungs- und Privat-Irrenhäuser hat, dass jedoch die Wahl ihrer Vorsteher

diese Anstalten höher stelle als die englischen. Ganz anders und besser sehe es in Irland aus, wo die Regierung glücklicherweise bei den Irrenhäusern freie Hand behalten hat.

Ad 2) Die erste Abtheilung des Reiseberichtes liefert eine gedrängte aber characteristische Schilderung der vorzüglichsten von dem Verf. besuchten Irrenanstalten (13 an der Zahl) und der empfehlenswerthen Eigenthümlichkeiten einer jeden. In der zweiten Abtheilung lesen wir eine Zusammenstellung der Hauptpuncte, in denen das britische Irrenwesen hinsichtlich auf sächliche Einrichtungen wie auf Irrenbehandlung in der neuesten Zeit bedeutende, auch für Deutschland nutzbare Fortschritte gemacht hat. Wie herrlich, grossartig und imposant von Aussen, wie solid und musterhaft ausgeführt im Innern erscheinen uns die britischen Irrenanstalten! Allein unser Begriff von einer Irrenanstalt ist der eines stillen, prunklosen, ländlichen Friedens, und keineswegs das Pallast- oder Gefängnissartige. Je mehr das Sächliche vorwaltet, desto mehr scheucht sich der belebende Geist zurück. Glücklicherweise besitzt England Irrenärzte im wahren Sinne des Wortes, welche den todten, starren Formen ihrer Anstalten das echte und allein wirkende geistige Leben einzuhauchen vermögen. Die Irrenanstalt von Lincoln, welche wegen ihrer Lage, ihrer stillen Ruhe und Abgeschiedenheit den Character des Friedens an sich trägt, verdient zu den besten der Welt gerechnet zu werden. Bei der Aufzählung der neuesten Fortschritte wird der Geschlechtertrennung, der Absonderung Lärmender, Tobsüchtiger, Unreinlicher u. s. w., der zurückgezogenen Balcone, des Aufenthaltes im Freien, der Beschäftigung, des Zwanges, der Einsamkeit, des Gottesdienstes, der Wärter und der Fürsorge für die Entlassenen, so wie der Benützung der Irrenanstalten zum Lehrzwecke erwähnt.

Ad 3) Eine von Dr. Julius ins Deutsche übertragene Abhandlung des Hrn. Thurnam, untergeordneten Hausarztes in York. Dieselbe zeigt von sehr bedeutender Einsicht des Verfassers in die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Irren, von freimüthigem Eingeständniss desjenigen, was den Irrenanstalten seines Vaterlandes Noth thue, dieses aber von Deutschlands Irrenärzten gelernt werden müsse. Wir können dem Übersetzer für diese Zugabe recht dankbar seyn.

Ad 4) Eine der umfassendsten Statistiken, die wir kennen.

Ad 5) Dieser höchst eigenthümliche Fall ist aus einem americanischen Zeitungsblatte entlehnt.

Ad 6) Die Pflichten der Wärter in Hanwell werden recht bündig und kurz dargestellt. Doch die besten Instructionen werden so lange fruchtlos bleiben, bis sich nicht Menschen finden, welche aus religiösen Gefühlen sich diesem schweren Irrenwartgeschäfte widmen werden.

Die eine der dem Buche angehängten Tafeln stellt den Plan des Irrenhauses der Grafschaft Devon bei Exeter, die andere jenen des neuen Irrenhauses bei Edinburgh für 350 Irre dar.

Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser bekundet eine seltene Kenntniss der öffentlichen Irrenfürsorge, und bietet uns durch dieses Werk ein sehr reiches Material dar, das wir mit wärmstem Dank entgegennehmen.

Köstl.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Analecten für Frauenkrankheiten, herausgegeben von einem Vereine pract. Ärzte. 5. Bd. 1. u. 2. Hft. Gr. 8. (336 S.) *Leipzig, Brockhaus.* Geh. (2 Fl.)

Baumeister (W., Prof. an der Thierarzneischule zu Stuttgart), Die thierärztliche Geburtshülfe. Mit in den Text eingedr. Holzschnitten. 8. (8 o. Pag. u. 222 S.) *Stuttgart, Ebner* und *Seubert.* Geh. (2 Fl. 15 kr.)

Brück (Dr. Ant. Theod., Brunnenarzt zu Driburg), Das Bad Driburg, in seinen Heilwirkungen dargestellt, für pract. Ärzte. Nebst 2 neuen chem. Analysen. Gr. 8. (8 o. P. u. 144 S.) *Osnabrück, Rackhorst* in Comm. Geh. (1 Fl.)

Duflos (Dr. Adolph, Dr. der Philos., Privatd. der Chemie an der Univ. zu Breslau), Theorie und Praxis der pharmaceutischen Experimentalchemie. 2. durchaus umgearbeitete Ausg. 2. Bd. — Auch unter dem Titel: Chemisches Apothekerbuch. 2. Bd. (die analytische Chemie). 2. Hft. Gr. 8. (S. 113 — 224). *Breslau, Hirt.* Geh. (Subscr. Pr. 1 Fl.)

Harzer (Carl Aug. Friedr.), Naturgetreue Abbildungen der vorzüglichen essbaren, giftigen und verdächtigen Pilze. Nach eigener Beobachtung gezeichnet und beschrieben. 13. Hft. Gr. 4. (S. 97—104 und 5 color. Taf.) *Dresden, Pietsch & Comp.* (2 Fl. 15 kr.)

Heusinger (Dr. Charl. Frid.), *Recherches de Pathologie comparée. Cah. II. Nosographie comparée.* 4. (24. B.) *Cassel, Hotop.* Geh. (3 Fl.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Annalen der Chemie und Pharmacie, herausgegeben von *F. Wöhler* u. *J. Liebig*, 1844. Juli—August.

Juli. *Pegrone*, Über die Einwirkung des Ammoniaks auf Platinchlorür. — *Schmidt*, Über Pflanzenschleim und Bassorin. — *Stähelin* und *Hofstätter*, Chemische Untersuchung einiger Rinden. — *Kayser*, Chemische Untersuchung des Jalapenharzes. — *Platner*, Mittheilungen über die Galle. — *Casselmann*, Analyse der Mineralwässer von Tarasp und Fideris in Graubünden. — *Kuhn*, Über einige natürliche phosphorsaure und arsensaure Kupfersalze. — *Knop* und *Schnedermann*, Über die Mannitschwefelsäure und das Atomgewicht des Mannits. — *Vogel*, Über die Vertheilung der Mineralsubstanzen in den einzelnen Organen der Pflanze. — August. *Wöhler*, Untersuchungen über das Chinon. — *Wackenroder*, Zersetzung der Knochenerde durch kohlens. Alcalien. — *Schaffner*, Über die Zusammensetzung einiger Hydrate. — *Keintz*, Über die Zuckersäure. — *Schlossberger*, Über die Natur der Hefe, mit Rücksicht auf die Gährungserscheinungen. — *Sacc*, Über das Leinöl, seine physicalischen und chemischen Eigenschaften und seine Oxydationsproducte. — *Stenhouse*, Über einige Salze der Meconsäure und Komensäure. — *Ilisch*, Bestimmung der in den Knollen der Kartoffeln enthaltenen Säuren. — *Pless*, Analyse eines crystallisirten Schladminger Nickelglanzes.

— *Schafhäutl*, Analyse des Vanadin—Bronzits. — *Derselbe*, Über den Thonstein der Geologen. — *Derselbe*, Über den Salzthon. — *Sheridan Muspratt*, Über die angebliche Erzeugung von Valeriansäure aus Indigo. — *Stenhouse*, Über die Reduction von Eisenoxydsalzen durch vegetabilische Substanzen. — *Wöhler*, Über den Euchroit. — *Liebig*, Über Entstehung des Albumins in den Pflanzen. — *Derselbe*, Darstellung des Schwefelcyankalium.

Provincial medical and surgical Journal. 1843. *August — Novemb.*

August. *Ley*, Tetanus, mit indischem Hanf behandelt. — *Morris*, Eingeklemmter Schenkelbruch. — *Thomson*, *Diabetes mellitus.* — *Tomkins*, Fall von Wasserkrebs mit Bemerkungen. — *King*, Über isolirte Ossification. — *Sibson*, Über die Mittel, die relative Lage der Brust- und Unterleibs-Eingeweide zu bestimmen. — *Copeman*, Behandlung des Croup. — Zwei Fälle von Herzkrankheit. — *Fletcher*, Fall von schwerer Zwillingsgeburt. — *James*, Über Deformitäten in Folge von Nackenwunden. — *Favell*, Über Zahnasthma. — *Weeks*, Fall von heimlichem Abortus. — *Lynch*, Über Dampfbäder. Bemerkungen zu *Fletcher's* Geburtsfall. — *Estlin*, Über Iriswunden und künstliche Pupille. — *Addison*, Experimente und practische Untersuchungen über das Blut. — *Snowden*, Tuberkelablagerung im Cranium eines Erwachsenen. — *Southampton*, Fall von Guineawurm. — *Morris*, Über Malaria. — September. *Savory*, Über die Bereitungsart des Extractes des indischen Hanfes. — *Nunneley*, Über Staaroperationen. — *Casson*, Fall von Tracheotomie. — *Rose*, Fremder Körper 9½ Jahr in den Luftwegen. — *Griffith*, Fall von Tracheotomie. — *Favell*, Fälle von Diabetes. — *Toogood*, Ruptur des *Ligamenti patellae.* — *Smard*, Complicirte Dislocation des Astragalus. — *Morris*, Über Spinalirritation. — *Waterhouse*, Beobachtungen über das Zahnasthma. — *Favell* (Forts.). — *Green*, Beiträge zur Pathologie des künstlichen Afters. — *Murphy*, Über Mutterpolyp. — *Morris*, Über Malaria. — *Oke*, *Villitis intestinalis puerpera.* — *Allen*, Fall von Doppelmonstrum. — *Deane*, Gerichtsärztliche Fälle. — October. *Burnett*, Über Aderlässe in einigen Geisteskrankheiten. — *Dorrington*, Bösartige Krankheit des Muttermundes bei gleichzeitiger Schwangerschaft. — *Hindle*, Critische Kälte bei gleichzeitig continuirendem Fieber. — *Ranking*, Beobachtungen über Samenfluss. — *Norman*, Rippenbruch mit Emphysem. — *Dorrington* (Forts.). — *Ness*, Über Mutterpolyp. — *Dorrington* (Forts.). — *Burnett* (Forts.). — *Dorrington* (Forts.). — *Chadwick*, Über die eigenthümliche Lage bei Fractur des Vorderarmes. — Nov. *Fisher*, Bösartiges Puerperalfieber. — *Ranking*, Über Samenfluss. — *Jerrard*, Eingeklemmter Bruch mit Vorfall des Cöcum. — *Egan*, Fall von bösartigem Puerperalfieber. — *Guy*, Fall von Bauchbruch. — *Procter*, Spitalbericht. — *Storrs*, Fälle von seltener Verrenkung. — *Fife*, Fälle von Caries des *Os calcis.* — *Rodick*, Über eigenthümliche Lage bei Fracturen des Vorderarmes. — *Tuton*, Fall von Eierstockwassersucht, glücklich behandelt mit Jodeisen. — *Waterhouse*, Bemerkungen über Erweiterung der Bronchien und Luftzellen. — *Bodington*, Ruptur des linken Herzventrikels. — *Challice*, Ruptur des rechten Herzventrikels. — *Morris*, Vergiftung mit Sublimat. — *Strefford*, Fall von Arsenikvergiftung. — *Harrison*, Über Erzeugung des Schwefelwasserstoffgas im Darmcanal. — *Smith*, Zwei Fälle von Excision des Oberschenkels. — *O'Connor*, Lage bei den Fracturen des Vorderarmes. — *Egan*, *Guy*, *Procter*, *Jerrand* (Fortsetzung).

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.